

Der Schlüssel trägt einen Löwenkopf

Es steht wie ein Sinnbild für das ganze Dorf, das Posthotel «Löwe» in Mulegns: Es hätte Potenzial, doch die Umstände sind schwierig. Eine Instandstellung würde Millionen kosten. Die Zukunft ist ungewiss. Aber: Es wird an ihr gearbeitet.

Von Jano Felice Pajarola
(Text und Bilder)

Mulegns. – Auch mit 74 ist sie immer noch unglaublich flink auf den Beinen und eine attraktive Erscheinung, ganz die Dame des Hauses. Mit Donata Willi Schritt zu halten, wenn sie Besucher durch ihr Reich führt, ist allein schon ihrer Wendigkeit wegen nicht einfach, und im Mittelpunkt stehen, das mag sie erst recht nicht, der Journalist hat es also doppelt schwer. Stets ist er einen Schritt hintendrein, in jeder Hinsicht. Eben hat sie noch die Tür zum Estrich geöffnet, schon eilt sie wieder treppab, um Gäste in Empfang zu nehmen. «Aber, Frau Willi, wollen Sie und ihr Bruder denn jetzt verkaufen?» Die Antwort schallt aus dem Treppenhaus nach oben. «Jaja, das ist jetzt klar, das ist jetzt endlich klar.» Weg ist sie.



Hotelgeschichte an der Julierstrasse: Der spätklassizistische «Löwe» (um 1850) mit seinem Anbau von 1897 prägt das kleine Dorf Mulegns im Surses.

Das Haus ist in Ehren gealtert

Ihr Reich, das sie mitbesitzt und das nun verkauft werden soll: Es ist das geschichtsträchtige Posthotel «Löwe» mitten in Mulegns. Seit 1959, seit dem Tod ihres Vaters, ist sie die Gastgeberin hier, die Frau Willi, und das Haus ist mit ihr in Ehren gealtert. Natürlich: Der Fassadenputz blättert ab. Im Anbau ist das Dach undicht. In der sanierungsbedürftigen Küche darf der Hygienevorschriften halber nicht mehr für Gäste gekocht werden, seit 2000 wird der «Löwe» deshalb als Garni geführt. Die Feuerpolizei hat die maximale Zahl Übernachtungsgäste auf ein gutes Dutzend beschränkt.

Und Frau Willi will aufhören. «Es ist Zeit jetzt», findet sie.

Die Ausgangslage an diesem Oktobersamstag des Jahres 2011: ein wunderschönes, aber dringend nach denkmalpflegerisch ausgeführter Renovierung verlangendes Hotel. Eine Gastgeberin, die nach all den Jahren endlich kürzertreten will. Und als Standort ein Dorf, dem es ähnlich geht wie dem «Löwen» selbst: Da wäre viel Potenzial, aber die Umstände sind nicht gerade erspriesslich. Die stark befahrene Julierstrasse. Die geringe Anzahl Einwohner: Gut 25 sind es noch. Laden oder Post: Fehlanzeige. Die Lage: peripher.

An diesem Oktobersamstag ist aber

auch der Bündner Heimatschutz zu Besuch im «Löwen», man hält die alljährliche Generalversammlung diesmal in Mulegns ab, nicht ohne Grund, aber dazu später. Der Heimatschutz jedenfalls weiss: Im kleinen Dorf an der Julierstrasse ist man in besonderer Weise mit brisanten heimatschützerischen Fragen konfrontiert. Was wird aus Orten am Rand, die aus sich selbst heraus keine tragfähige Vision für die Zukunft entwickeln können?

«Das Problem ist exemplarisch»

«Das Problem von Mulegns ist exemplarisch für diese Frage», meint Inge Beckel, Vereinspräsidentin, bei einem Gespräch in der Gaststube des Hotels. «An den einen Orten herrscht sozusagen Überdruck, an anderen – wie in Mulegns – Unterdruck.» Die Transitstrasse ist dabei Segen und Problem zugleich: Sie belastet das Dorf enorm, «aber ohne sie wäre auch der Zugriff auf die Immobilien stärker, die historische Bausubstanz wäre nicht so gut erhalten», stellt Beckel fest. Denn eines ist klar: Städtebaulich und kulturhistorisch ist Mulegns ein Unikat. «Es ist kaum zersiedelt, ein ausserordentlich intaktes Dorf», unterstützt Heimatschutz-Geschäftsführerin Ludmi-

la Seifert die Feststellungen Beckels. Darin ähnelt es dem Hotel. «Es ist bis heute gut geführt, und es ist viel Substanz erhalten geblieben. Eine Lösung für den «Löwen», mutmasst Beckel, «könnte auch für Mulegns die Kehrtwende bringen.»

Doch es ist nicht so einfach mit dieser Kehrtwende – und damit zurück zum Grund des Heimatschutzes, ausgerechnet in Mulegns zu tagen. Ende 2010 wurde der Verein von einem Sozialprojekt aus dem Bernischen kontaktiert. Dessen Idee: das Hotel übernehmen und im Rahmen eines Integrationsangebots für junge Erwachsene mit Lebensschwierigkeiten einen Hotel- und Gastrobetrieb realisieren. Konventionell lässt sich der «Löwe» nicht mehr rentabel führen, die Kombination mit dem Sozialprojekt hätte vielleicht ein Weiterbestehen ermöglicht.

Der Heimatschutz finanzierte also mit der Denkmalpflege und dem Parc Ela eine Machbarkeitsstudie. Das Resultat war zumindest in einem Hauptpunkt ernüchternd: Sieben Millionen Franken wären für die unabdingbare Sanierung des «Löwen» nötig – eine Summe, die für das Sozialprojekt völlig ausser Reichweite lag. Inzwischen hat der Heimatschutz einen anderen Weg gewählt, um Mulegns Ideen für die Zukunft anbieten zu können: Ein Dorferweiterungsprojekt ist eingeleitet, mit dabei ist Architekt Conradin

Clavuot mit 21 Studierenden der Universität Liechtenstein, vor einer Woche waren die jungen Leute zum ersten Mal im Posthotel. «Als Start haben wir aus der ganzen Welt Ideen für ähnliche Situationen zusammengetragen», sagt Clavuot. «Jetzt sieben wir aus, was sich für Mulegns und den «Löwen» eignet.» Schliesslich sollen die Studierenden ihre Gedanken zu konkreten Lösungsvorschlägen bündeln. Origen und der Parc Ela sind als regionale Partner involviert, und Clavuot hofft, dass die Gemeinde die Inputs von aussen nicht als aufdringliche, unerwünschte Einmischung sieht.

Ein Balzer mit Goldhändchen

Ein Eindringling von aussen: Das war im Grunde der «Löwe» einst, betrachtet man seine Geschichte. Seifert hat sich mit dem Bau auseinandergesetzt, und für sie ist klar: Wenn die mündliche Überlieferung sagt, das Hotel sei 1825 entstanden, dann irrt sie sich. Zu jener Zeit gab es die ausgebaute Passstrasse noch nicht, erst 1840, «vorher macht ein Haus wie der «Löwe» keinen Sinn», so Seifert. Ein Johann Josef Anton Balzer aus Alvaneu dürfte es gebaut haben, er führte den Postwagendienst ins Engadin, richtete im Dorf

eine Pferdewechselstation ein. «Mitte des 19. Jahrhunderts zog der Tourismus im Engadin an. Und Balzer zeigte ein goldenes Händchen.» Die Postkutschenreisenden assen im «Löwen» zu Mittag, und mit der Zeit waren es Tausende im Jahr. Viele übernachteten auch, Englands Prinzessin Mary zum Beispiel, im «Fürstenzimmer». «Der spätklassizistische Bau war ein riesiger Eingriff ins Dorfbild», meint Seifert. «Aber die Reisenden kamen aus einem urbanen Kontext, und den bot man ihnen auch hier.»

Es war eine lukrative Zeit für Haus und Dorf. So wie damals wird es nie mehr kommen, das wissen alle. Aber: Der Schlüssel für die bessere Zukunft von Mulegns trägt einen Löwenkopf. Der «Löwe» dazu schlummert noch. Aber mit ein bisschen Glück wird er geweckt, bevor es zu spät ist.

Windpark: Diskussion soll lanciert werden

Im Posthotel «Löwe» in Mulegns hat der Bündner Heimatschutz am Samstag seine Generalversammlung abgehalten. Neben dem Hotel selbst war unter anderem der in der Val Lumnezia geplante Windpark ein Thema am Mitgliedertreffen: «Eine Industriezone im hochalpinen Gebiet oberhalb der Waldgrenze» drohe bei Lumbrein zu entstehen, betonte Geschäftsführerin Ludmila Seifert; zudem wäre die Anlage mit 40 bis 100 Masten «grössenmässig in der Schweiz ein Quantensprung». Der Verein sei in das Vorhaben noch nicht involviert worden. Man habe aber feststellen müssen, dass ein Diskurs über den Windpark derzeit im Tal nicht stattfindet. Der Verein überlege sich nun ein Podium zu lancieren, um damit die Diskussion anzustossen.

Bei den Wahlen wurde der Vorstand um zwei auf neun Mitglieder erweitert. Neu gehören ihm Architekt Michael Hemmi und Autor Peter Egloff an.

Von «Hochparterre»-Chefredaktor Köbi Gantenbein für sein Wirken geehrt wurde Jürg Ragettli. Während seiner Zeit als Präsident des Bündner Heimatschutzes – von 1997 bis 2011 – sei er sowohl cleverer «CEO» als auch erfolgreicher Streiter für die Anliegen des Vereins gewesen. Unter Ragettlis Führung habe das Wirken des Heimatschutzes «zu einer Blüte gefunden», so Gantenbein. (jfp)



Alt, aber schön: Auf einem Rundgang mit Ludmila Seifert, Donata Willi und Conradin Clavuot (von links) offenbart das Posthotel seinen grossen Charme, vom sogenannten «Fürstenzimmer» im Hauptbau über die heute ungenutzten Räume im Anbau bis hin zum lampengeschmückten Saal von 1897.